Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 3

Artikel: Dienst eines Divisionspfarrers im Hochkaukasus 1942

Autor: Schwarz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Anlegen und Leiten einer Gefechtsübung ist weitgehend ein technisches Problem. Die wichtigste Voraussetzung für ein gutes Gelingen einer Übung ist das sich geistige Vorstellen der Gefechtsaktionen, die sich voraussichtlich aus der geschilderten Lage und dem Auftrag ergeben können.

Dienst eines Divisionspfarrers im Hochkaukasus 1942

Von Divisionspfarrer a. D. Schwarz

Auf eine kriegsstarke Division mit zirka 15 000 Mann (ohne oft noch zugeteilte Verbände) kamen im vergangenen Weltkrieg in der ehemaligen deutschen Wehrmacht zwei Pfarrer, ein katholischer und ein evangelischer. Daß da die Frage «Wie kommen wir denn da durch, wie kommen wir herum, wie bewältigen wir diese Aufgabe, wie werden wir unserem Auftrag auch nur einigermaßen gerecht und wie werden wir unter diesen Umständen unseren Männern das, was wir ihnen sein sollten?», *die* Frage für die beiden Pfarrer war, die sie tagtäglich bewegte, ihnen oft auch innere Not machte und sie oft ihre «Einsatzpläne» miteinander besprechen ließ, dürfte daher klar sein.

Wenn nun eine Truppe in einem Gelände eingesetzt ist, das motorisierte Fahrzeuge zuläßt und dadurch der Aktionsradius gesteigert wird, geht es noch. Viel schwieriger aber wird der Dienst im ausgesprochenen Gebirgseinsatz, in dem eine Division sich auf verschiedene Täler, Pässe und Höhenstellungen, die untereinander ohne Verbindung sind, wie dies im Hochkaukasus meist der Fall ist, aufteilt. Das kostet zuerst einmal Zeit, viel Zeit für die Aufstiege in den sich lang hinziehenden Hochtälern aufwärts bis zum Paß bzw. der Höhe und ja gleicherweise für die Abstiege, und dabei auch Kräfte. Es geht aber nun einmal beim Dienst des Soldatenpfarrers in erster Linie darum: «Am Mann zu bleiben», um es in der Sprache des Sportlers zu sagen. Der Soldat will den Pfarrer dort sehen, wo er selbst steht und im Einsatz ist, will, daß der Pfarrer wenigstens versucht, alles, auch einmal die Mühe eines anstrengenden Marsches, mit ihm zu teilen und zu tragen. Ein Pfarrer, der sich vorwiegend im Divisionsstabsquartier oder auch nur auf den Verbandplätzen aufhält, wird nie den richtigen Kontakt bekommen. Durch dieses «am Mann Bleiben» allein wird Vertrauen, wird eine Verbundenheit entstehen, und auch das im Gottesdienst verkündigte Wort Gottes von den Männern ernst- und aufgenommen.

Eine besondere Schwierigkeit für den Dienst der Pfarrer kam in diesem Einsatz im Hoch- und West(-Wald-)kaukasus vom August bis Dezember 1942 dadurch dazu, daß die Division in zwei Kampfgruppen aufgeteilt war. Während die eine Hälfte bis 1. Januar 1943 im Hochkaukasus verblieb, wurde die andere im Westkaukasus bei Tuapse in bergigem und unwegsamem Waldgelände eingesetzt. Eine Verbindung zwischen beiden bestand nicht. Die Pfarrer konnten sich nur so helfen, daß sie wechselweise je eine dieser Kampfgruppen betreuten.

1. Der Dienst im Sommer

Durch die ganze Division ging ein deutlich spürbarer Stimmungsumschwung, als wir nach den vielen Kämpfen in der endlosen Ebene der Ukraine endlich im Gebirge waren, die Berge des Hochkaukasus in ihrer majestätischen Macht vor uns sahen, in die immer enger werdenden Täler mit den Vorausabteilungen soweit als möglich einfuhren, die klaren erfrischenden Bergwasser statt des faden Gruben- und Zisternenwassers der Ebene vor uns hatten und vor allem auch – das darf nicht verschwiegen werden – eine besonders freundliche Aufnahme bei der Bevölkerung fanden, die sich ja ein Freiwerden von dem Bolschewismus versprach.

Am 15. August schloß ich mich völlig einem Bataillon an. Nun heißt es ein paar Tage hintereinander, den Sonntag mit eingeschlossen, im Tagebuch: 4 Uhr Abmarsch, 4 Uhr Abmarsch, 3.30 Uhr Abstieg, 5 Uhr Aufstieg. Da bestand also der Dienst im Wesentlichen darin, die vorderste Truppe auf dem Marsch zu begleiten. Ein kleiner Esel, später ein Muli, trugen das Gepäck, bestehend aus Rucksack und Feldkoffer. Es ging nun darum, die Pässe im Hochkaukasus zu besetzen. So brachte am 18. August eine Sicherungstruppe, der ich mich anschloß, den Nachar-Paß in ihre Hände, wobei eine kleine Gruppe anscheinend versprengter Russen gestellt und gefangengenommen wurde. Auch daß mitten im Krieg die gewaltige Landschaft des Hochkaukasus mit ihren Gletschern und Gletscherseen jeden von uns in ihren Bann zog, ist wohl selbstverständlich. Manchmal wird der Abstieg auf weite Strecken als Abfahrt auf einem Schneehang gemacht. Nach einem Ruhetag geht es in neuem Aufstieg zu einem anderen Bataillon. In zirka 2700 Meter Höhe wird unterhalb des wunderschönen großen Asan-Gletschers ein Hauptverbandplatz eingerichtet. Der Elbrus, der höchste Berg Europas (5636 Meter), ist uns ganz nahe. Da die Männer tagsüber voll beschäftigt sind, wird der Gottesdienst am Abend im Freien, umschlossen von den Bergen, angesetzt. Die Beteiligung mit zirka 70 bis 80 Mann ist gut. Am Montag in aller Frühe Alleinaufstieg auf den zirka 3100 Meter

hohen Chotju Tau-Paß. Nach einem Irrweg und vielem mühseligem Steigen finde ich endlich die eingesetzten Leute der Kompagnie und der Batterie, die den Paß zu halten haben. Es zeigt sich die Freude der Truppe, den Pfarrer auch hier zu sehen. Ich gehe noch am Nachmittag zurück, der nächste Tag ist Ruhe- und Waschtag. Dieses Geschäft muß der Pfarrer, da sein Küster und Bursche, ein Diakon, krank ist, selbst besorgen. Nach diesem Ruhetag begleite ich den Bataillonskommandanten wieder zu dem Paß und steige von dort weiter über ausgedehnte Gletscherfelder zu dem äußerst gut und praktisch eingerichteten Elbrus-Haus, das seiner Form nach einer umgekehrten Zeppelingondel gleicht (4200 Meter). Dort werde ich von einem Hauptmann, der mit ausgesuchten Leuten wenige Tage vorher das Haus besetzt und den Elbrusgipfel bestiegen hatte, sehr freundlich aufgenommen, zum Bleiben eingeladen und sogar bei einer zweiten Gipfelbesteigung, die für mich aber wegen der dort herrschenden dünnen und noch nicht gewohnten Luft in solcher Höhe beinahe schief gegangen wäre, mitgenommen. Es war weniger bergsteigerischer Ehrgeiz, der mich da hinauftrieb, als vielmehr der Gedanke und Wille, in einer Zeit, da in Deutschland der christliche Glaube als etwas Verweichlichendes und als Ausdruck von Schwäche angesehen wird, zu beweisen, daß dies nicht richtig ist.

Am 29. August stieg ich dann wieder allein zum Paß ab, traf dort auf eine Gruppe, die einen Schwerverwundeten vom Elbrus-Haus auf einem Skischlitten, der von einem Muli gezogen und von einigen Soldaten gebremst wurde, abtransportiert hatte. Der Mann war aber leider kurz vor dem Paß gestorben. Dort oben in 3100 Meter Höhe haben wir ihn dann zur Ruhe gebettet. Da ein Grab unmöglich war, haben seine Kameraden über ihm einen hohen Steinhügel aufgeschichtet, oben darauf ein einfaches Holzkreuz gesetzt und das Steingrab mit einigen Latschenzweigen geschmückt.

Nun aber war es für mich an der Zeit, wieder einmal zum Divisionsstab zurückzukehren, von dem ich bereits 14 Tage abwesend war, um dort und bei den Hauptverbandplätzen bzw. Feldlazaretten mich um die Verwundeten zu kümmern. Heute noch freut es mich und wundere ich mich, wie dies möglich war, wenn ich bei solchen Ruhetagen die Tagebucheinträge lese: «Etwas Theologisches gelesen». Es war das Buch Bezzels «Der Dienst des Pfarrers», das ich in jenen Tagen wieder las und das Büchlein «Der Islam» (denn wir waren ja bei Mohammedanern). Andere Einträge lassen erkennen, wie man dort im Stab bereits sehr stark kritisch wurde der Führung gegenüber. Es sind also die nächsten Tage mit Gesprächen, vor allem mit Verwundetenbesuchen, schriftlichen Arbeiten, darunter auch Briefen an die Angehörigen schreibunfähiger Verwundeter angefüllt. Zwanzig, zehn,

fünfzehn, einmal auch vierzig Mann mußten da besucht werden, selbstverständlich ohne Unterschied der Konfession. Am 6. September war endlich wieder ein evangelischer Gottesdienst möglich, der von zirka 50 bis 60 Teilnehmern besucht war. Da ja nun im Hochkaukasus nach dem Besetzen der Pässe und entscheidenden Punkte der Stellungskrieg eingezogen war, war es Pflicht, sich in besonderer Weise der Hauptverbandplätze und Feldlazarette anzunehmen und auch die rückwärtigen Dienste wieder einmal zu besuchen und zu betreuen und mit Offizieren und Ärzten wieder ins Gespräch zu kommen. Interessieren dürfte der Tagebucheintrag vom 8. September: Teilnahme an einer Kriegsgerichtsverhandlung. Ein Mann wollte ein Mädchen vergewaltigen und erschießt es, da es sich weigert, ihm zu Willen zu sein. Todesurteil. So gilt es, mit dem Mann vor seinem Tod ein langes seelsorgerliches Gespräch zu führen. Leider konnte ich ihn aus Krankheitsgründen nicht weiter betreuen. Drei Ehescheidungsfälle – alles Kriegstrauungen – wurden verhandelt. In jedem dieser Fälle liegt Untreue der Frau in der Heimat vor. Auch diese Dinge führen zu manchem Gespräch. Nach der Verlegung des Divisionsstabes in den Westkaukasus wurde ich selbst wegen Gelbsucht für vier Wochen ins Feldlazarett geschafft. Damit fand der Sommerdienst im Hochkaukasus für mich sein Ende.

2. Der Dienst an Weihnachten

Ein ganz anderes Gepräge als der Dienst im Sommer während des Vormarsches und Einsatzes hatte der Dienst der Pfarrer im Winter, besonders an Weihnachten, während welcher Zeit die Truppe in festen Stellungen in Schnee und Eis eingegraben war. Den im Westkaukasus eingesetzten Teil der Division betreute an Weihnachten der katholische Divisionspfarrer, den im Hochkaukasus der evangelische. Schon allein die Anfahrt vom Westzum Hochkaukasus dauerte mit einigen Übernachtungen und großen Umwegen über Armavir, wobei auch einmal eine einzelfahrende Lok gerne benützt wurde, volle drei Tage, vom 12. bis 14. Dezember.

Vom 15. bis 18. Dezember mußte man dann unterwegs sein, um bei den verschiedenen Einheiten (Feldlazarett, Ortskommandanturen, Regimentskommandanten, Nachschubeinheiten) die Gottesdienste für die Weihnachtszeit überhaupt erst einmal festzulegen. Darunter hat man als Pfarrer oft gelitten, daß so viel Zeit auf diese äußeren Vorbereitungsmaßnahmen verwandt werden mußte. Sie fehlte einem oft für die eigentliche Vorbereitung der Predigt. Aber es war einfach nicht anders zu machen, vor allem auch deshalb nicht, weil man ja zuerst einmal die Lage der Leute kennen lernen mußte, um ihnen auch recht dienen zu können. Außerdem war bei per-

sönlicher statt fernmündlicher Vorbereitung und Einladung der Besuch meist viel besser. Während dieser ganzen Weihnachtswochen war ich ganz allein, ohne Küster, der krank geworden war, und mußte in meinem Rucksack außer dem persönlichen Gepäck alles, was für die Gottesdienste benötigt wurde (z. B. Altardecke, Kreuz, Leuchter) verstauen.

Am 19. Dezember erfolgte dann der eigentliche Aufbruch zur Truppe mit Wagen bis zum ersten Stützpunkt. Die Truppe stellte ein Tragtier für das Gepäck und ein Pferd für den Pfarrer zur Verfügung. Der Stützpunkt war auch so freundlich, die Mitteilung an die Truppe durchzugeben, daß der Pfarrer zu einem Gottesdienst komme. Das hat eine gute und freundliche Aufnahme und Bereitschaft vorbereitet. Am Abend dieses Tages hieß es dann nach einem langen Ritt noch an der Predigt zu arbeiten.

Tags darauf fand nach einem Aufstieg mit einem Hauptmann zusammen bereits um 10 Uhr der erste Gottesdienst in der Feuerstellung einer Batterie unserer Gebirgsartillerie statt, und zwar im Freien bei schönstem Sonnenschein vor dem windgeschützten Bunker, der allerdings nichts weiter als eine unter einer meterhohen Schneedecke versteckte Bretterhütte war. Trotz des hellen Sonnenscheins durfte der Gottesdienst kaum eine halbe Stunde dauern, da es bei dieser Kälte und dem Wind in dieser Höhe ohne Bewegung einfach nicht lange auszuhalten war. Dann ging es weiter zum Bataillonsgefechtsstand, in dessen Nachbarschaft sich auch ein großer Sanitätsbunker befand. Dieser war ein eigens im Herbst für die Winterstellung erbautes starkes Blockhaus, ebenfalls nun mit einer meterhohen Schneedecke auf dem Dach, so daß die Ofenrohre immer verlängert werden mußten, um dem Rauch den Abzug zu verschaffen. Das Tageslicht drang in diese Bunker und Hütten überhaupt nicht mehr hinein. Es waren jedesmal kleine Räume, so daß auch immer nur wenige Leute dabeisein konnten. Um so größer mußte natürlich die Zahl der Gottesdienste sein. Im ersten Gottesdienst zählte ich 45 Mann und zwei Offiziere. Selbstverständlich wurden die Verwundeten dort oben – es waren Nichttransportfähige – besonders betreut.

Am 21. Dezember ging es dann mit dem Kommandanten von Bunker zu Bunker, sechs bis sieben an der Zahl, das heißt also ganz nach vorn in Paßhöhe, um wenigstens die Leute, die an dem Gottesdienst nicht teilnehmen konnten, sondern ständig ihre Stellungen halten mußten, zu besuchen. Nach dem Abstieg am gleichen Tag zum sogenannten Serpentinen-Haus wurde dort um 14 Uhr gleich Gottesdienst in dem sehr schön gerichteten Eßsaal bei einer Beteiligung von 70 Mann und zwei Offizieren gehalten. Zum Heiligen Abendmahl blieben elf evangelische Leute. Die Mehrzahl waren ja Katholiken gewesen und nahmen deshalb nur am Gottesdienst

teil. Am nächsten Tag mußte ich wieder weiter absteigen zum sogenannten Sanatorium, um dort für diesen Stützpunkt einen Gottesdienst – Beteiligung 25 Mann, das waren fast alle, die kommen konnten – zu halten. Ihm schloß sich in einer anderen, wieder tiefer gelegenen Hütte für eine besondere Einheit ein Gottesdienst für 35 Mann an, die allerdings auf ganz engem Raum zusammengepfercht waren. Sehr lebendig in Erinnerung ist mir dann der weitere Abstieg, wiederum ganz allein, in mondheller Nacht zu dem vorhin erwähnten Stützpunkt Knie, wo man mich wiederum freundlichst aufnahm.

Der 23. Dezember, der Vortag des Heiligen Abends, begann mit einem Ritt zur Hochgebirgskompagnie, für die um 10.30 Uhr ein Gottesdienst angesetzt war. Die Beteiligung von zirka 80 bis 90 Mann ist als besonders gut anzusprechen. Leider war es nicht möglich, für die neun Evangelischen, die es wünschten, das heilige Abendmahl zu halten, da ich ja zu Pferd das Gerät nicht mitnehmen konnte. Ein zweiter Gottesdienst in dem erwähnten Stützpunkt Knie nach dem Abstieg war ebenfalls sehr gut besucht (ca. 90 Mann). Fünfzehn Männer, über deren innere Teilnahme ich mich sehr freute, nahmen das heilige Abendmahl. Das war ja das Schöne bei diesem Dienst, daß man bei diesem Umherziehen eine große Zahl von Leuten kennenlernen und mit ihnen in eine persönliche Beziehung kommen durfte. Am Abend fuhr ich noch nach Teberda, dem Regimentsgefechtsstand, zurück.

Dort war für den 24. Dezember 9 Uhr für die dortigen Einheiten (Regimentsstab, Nachrichtentruppe usw.) ein Gottesdienst angesetzt. Beteiligung 100 Mann, fünf Offiziere. Um 14.30 Uhr folgte der nächste Gottesdienst in dem sowjetischen Kurort Mikojan Schachar, der sich schon in ziemlicher Entfernung von Teberda befindet. Hier machte ich wieder die alte Erfahrung, daß Gottesdienste für nicht zu einer geschlossenen Division gehörende Einheiten, also für verschiedene miteinander nicht in Verbindung stehende Transporteinheiten, Nachschubeinheiten usw., die lediglich von der Ortskommandantur verständigt werden, meist schlecht besucht sind. Es waren 50 Leute da, davon jedoch, was wohl besonders erwähnenswert ist, 15 Offiziere. Für den Heiligen Abend hatte der mir befreundete Chef einer Sanitätskompagnie um einen Gottesdienst gebeten. In dem weihnachtlich geschmückten großen Kursaal waren alle Ärzte und Angehörige der Sanitätskompagnie mit fast allen Verwundeten da. Für diese waren Stühle bereitgestellt; die Schwerverwundeten waren auf Tragen hereingebracht worden. Ich glaube, es war dieser Weihnachtsgottesdienst für alle ein besonderes Erlebnis. Seitdem ist es in der Division Sitte geworden, daß der Pfarrer am Heiligen Abend immer den Hauptverbandplatz der Sanitätskompagnie besucht. Dazu wurde auch schon vorher immer besonders gebeten und eingeladen, und diese Gottesdienste wurden besonders dankbar aufgenommen.

Am ersten Weihnachtsfeiertag begann der erste Gottesdienst mit Abendmahlsfeier um 8.30 Uhr, der allerdings einen schwachen Besuch aufwies. Ihm folgte um 11 Uhr der zweite bei einer Fahrkolonne mit einer Beteiligung von 80 Mann. Um 14 Uhr wurde wieder an einem ganz anderen Ort Gottesdienst für die Talstaffel eines Bataillons gehalten, wozu sich ebenfalls 80 Mann eingefunden hatten. Ein letzter Gottesdienst am zweiten Weihnachtsfeiertag bei den Talstaffeln der Artillerie – ebenfalls recht gut besucht – schloß den eigentlichen Weihnachtsdienst ab.

Eng damit verbunden war aber immer auch zugleich der Dienst zum Jahresschluß und Neujahr. Er wurde in den Stellungen und bei den Einheiten durchgeführt, die ich bereits im Sommer besucht hatte und die näher dem Elbrus zu lagen. Nach einer Anfahrt mit dem Krad in aller Frühe mußte ich etwa zweieinhalb Stunden aufsteigen, traf unterwegs einen Theologen und konnte mit ihm ein längeres Gespräch führen. Unsere Theologiestudenten waren ja manchesmal innerlich etwas vereinsamt und deshalb auch besonders froh, wenn sie mit ihrem Pfarrer zusammensein konnten. Die Aufnahme bei dem Bataillon war äußerst freundlich. Dem Tragtierführer, der mir mit einem Muli beigegeben war, um Rucksack und Feldkoffer zu befördern, ging sein störrisch gewordenes Tier im Galopp davon, warf den Feldkoffer in hohem Bogen ab, und ich fürchtete schon um den Inhalt, war aber höchst erfreut, als keines der Altargeräte Schaden gelitten hatte. Nur der Koffer trug eine kleine Schramme davon.

Schon am 29. Dezember mußte ich den ersten Jahresschlußgottesdienst halten, nachdem ich die Leute persönlich besucht und mich auch bei dem Kommandanten gemeldet hatte. Es war ein Abendgottesdienst im Bunker, an den sich noch ein langes Gespräch mit den Kameraden anschloß. Drei Gottesdienste sind im Tagebuch für den 30. Dezember verzeichnet: Einer um 8 Uhr bei den Stabseinheiten, einer um 10 Uhr bei einem anderen Stützpunkt und ein dritter nachmittags um 15 Uhr nach Abfahrt zu einem tiefer gelegenen Stützpunkt für die dortigen Einheiten.

Man darf nicht übersehen, daß die Zeitspanne zwischen den Gottesdiensten sehr gering war. Man mußte ja rechtzeitig vorher da sein, um noch einmal alles bekanntzugeben und zu regeln und den Altar aufzubauen. Man hatte nach dem Gottesdienst noch manche Gespräche, oft seelsorgerlicher Art, mit den Kameraden, und dann galt es noch die Entfernung zu dem nächsten Stützpunkt zurückzulegen. Am 31. Dezember, dem eigentlichen Jahresschluß, fand ein Gottesdienst um 9 Uhr bei einer rückwärtigen Einheit und um 15 Uhr wieder in dem Kurort Mikojan Schachar für die dort liegenden Einheiten statt. Am Neujahrstag selber wurde nur ein Gottesdienst gehalten für den Hauptverbandplatz. Um so mehr lag mir daran, an diesem

ersten Tag des neuen Jahres die Verwundeten einzeln zu besuchen. Gerade dieser Neujahrstag aber ist mir in besonderer Erinnerung, denn über ihm lag schon eine gewisse Spannung und Nervosität aller. Die Truppen bei Stalingrad waren eingeschlossen. Der Befehl zum Rückzug in Richtung Kuban war eingetroffen und alles rüstete zum Abmarsch.

Ein Überblick über diesen Weihnachtsdienst: Manchem mag die Zahl der Teilnehmer äußerst gering erscheinen. Soviele Leute hat ein Pfarrer in *einem* Gottesdienst in der Heimat, wie wir sie in den ganzen Weihnachts- und Jahresschlußgottesdiensten hatten; aber es waren doch treue Leute, die da gekommen sind und die auch dankbar für den Dienst des Pfarrers waren. Wichtig war, rein äußerlich gesehen, natürlich immer, daß die Organisation klappte, und wichtig für die Predigt war: Gottes Wort ohne Pathos in brüderlicher Verbundenheit zu sagen. Darum wurden auch den Predigten nie Texte mit militärischem Einschlag zugrunde gelegt. Ein solches Unterwegssein bei der Truppe wie über Weihnachten und Neujahr bedeutete für den Pfarrer drei Wochen ohne Post sein, und dies gerade in den Tagen, da man sich darauf am meisten freut. Aber die freudige Begrüßung, die einem bei der Rückkehr zum Divisionsstab von seinem engsten Kameradenkreis zuteil wurde, hat einen für manches entschädigt, und die Gewißheit, Bote des Evangeliums sein zu dürfen in der Welt des Krieges, war und blieb auch für uns Pfarrer draußen die tragende Kraft und Freude.

Über die Verwendung von kurzwelligen Infrarotgeräten bei Nachtschießen der Infanterie[1]

Von Hptm. Theodor Bürgisser und
Hptm. Paul Ramer

Einleitung

Heute, da der Nachtausbildung vermehrte Beachtung zugemessen wird, ist es notwendig, sich auch der technischen Hilfsmittel zu besinnen. In der vorliegenden Arbeit sollen einige Anwendungsmöglichkeiten des Infrarotbeobachtungsgerätes B 200 besprochen werden. Die pyrotechnische und die behelfsmäßige Beleuchtung des Gefechtsfeldes werden dabei außer acht gelassen.

Eine wesentliche Schwierigkeit bietet der *Einsatz der schweren Infanteriewaffen* (Mg. 51; Mw. 8,1 cm) bei Nacht. Ohne Verwendung spezieller

[1] Vgl. ASMZ Juni 1959: PR: Nachtkampf, S. 453. Lüthy: Schießen bei Nacht mit Infanteriewaffen, S. 467.